Assoziatives Schreiben

Von Technomage

Kapitel 4: Satz 09: Whiskey und Schatten

Ihre Eltern vertraten den liberal-europäischen Standpunkt, dass Jugendliche, denen Alkohol schon früh frei zur Verfügung steht, auch entsprechend früh lernen, damit umzugehen. Weil auch ihre Eltern sich nie dem übergeordneten Problem gestellt hatten, ob es überhaupt sinnvoll war den Umgang mit Alkohol zu lehren, hatten auch sie selbst es niemals in Frage gestellt.

Jeremias stand ebenso skeptisch wie nervös vor einer weißen Tür, von der langsam die Farbe abblätterte, im vierten Stock des alternden Wohnungskomplexes. Ebenso wie seine Räume war der Komplex vor zehn Jahren einmal begehrt und modern gewesen, doch jetzt bezahlte nur noch Geld für das Privileg einen Raum zu benutzen, wer kein Stemmeisen bemühen wollte, um eines der Zimmer „anzumieten".
Immer noch ungläubig wechselte sein Blick zwischen dem auf Augenhöhe anmontierten Schild ‚Gynäkologische Praxis Dr. Birgit Schnitter' und der leicht kryptischen, jedoch eindeutigen, Wegbeschreibung in seinen Händen. Er war eindeutig an seinem Ziel angekommen.
Er schluckte, murmelte: „War ja klar, dass die Praxis mit dem Namen nix wird" und hämmerte zweimal laut mit den Fingerknöcheln gegen die Tür. Während sich durch das gedämpfte Geräusch von Bass laute Schritte von der anderen Seite der Tür näherten, zupfte er eine Franse rotblonden Haars in eine andere Richtung, zog dann an einer anderen und struppelte sich letztlich wild durch die Haare und überließ es Göttin Fortuna.
Die Tür wurde aufgerissen und fiel nach wenigen Zentimetern in fünf angebrachte Ketten.
„Ach, verdammte Sch ... hey, Jeru, du bist ja tatsächlich … warte …" Ausschnitte einer Mädchengestalt erschienen im sich öffnenden und schließenden Türspalt wie ein übergroßes Daumenkino, bis sie schließlich alle Verriegelungen gelöst hatte.
Valerie hatte die vom ständigen Blondieren dünnen Haare zu Bärenohren zusammengeknotet, ihr Tartanrock mit passender Bluse wirkte beinahe neu.
„Jeru." Ihre übermüdeten Augen funkelten, als sie ihn von oben bis unten begutachtete, um sich dann auf Zehenspitzen gestellt um seinen Brustkorb zu schlingen. „Jeru, es ist so lange her."
Er sog den Geruch von Supermarkt-Deo und Whiskey ein und legte ihr dann umarmend die Arme über die Schulter. „Ja, das ist es."
Das Mädchen löste sich von ihm und zupfte skeptisch an seinem weißen Hemd. „Nette Klamotten. Wo bist du so lange gewesen?"
„Auslandssemester. England. Bin erst vor einer Woche wieder zurückgekommen",

antwortete er überstürzt, doch Valerie schien es nicht aufzufallen. Sie drehte sich um und streckte theatralisch eine Hand in den Raum.
„Willkommen in unserem Reich, Heimgekehrter. Bringst du Opfergaben aus dem Land der Heiden?“
Jeremias’ Blick schweifte über den verfallenen Empfangsraum der ehemaligen Praxis. Durch die Wand aus Milchglas, welche ein Wartezimmer vom Hauptraum abgrenzte, waberten bunte Lichter und der tiefe Klang von Musik war zu vernehmen, während ein langer Gang sich geradeaus im Dunkel verlor. Die Türen der Untersuchungsräume zweigten davon ab, so vermutete Jeremias, der sich ungern an das letzte Mal erinnern wollte, als seine Anwesenheit in einer Frauenarztpraxis erforderlich war. Er meinte aus den entfernten Räumen vereinzelte Stimmen und Gelächter zu vernehmen. Beiläufig zog er eine Flasche bernsteinfarbenen Inhalts aus der Jackentasche.
„Selbstverständlich. Single Malt“, kommentierte er, während er Valerie die Flasche unter die begeistert leuchtenden Augen hielt, und setzte schmunzelnd hinterher, „sind die Untersuchungsräume noch ‚in Benutzung’?“
„Würde nicht versuchen es raus zu finden, wenn du gewisse Einsichten vermeiden willst.“ Sie schnappte sich die Whiskeyflasche mit der einen Hand und hakte sich mit der anderen bei ihm unter, zerrte ihn spielerisch zur Tür des Wartezimmers. „Komm’ schon, die anderen freuen sich sicher auch dich zu sehen.“

Ein Raunen seines Spitznamens ging durch den Raum, als Jeremias in Valeries Schlepptau durch die Tür trat. In den Couchen und Sesseln, die chaotisch über den Raum verteilt waren, sah er bekannte Gesichter – allesamt übermüdet, angetrunken und vertraut.
Valerie löste sich von ihm und übergab ihn der Menge, während sie genug passende Gläser zur erbeuteten Whiskeyflasche suchen ging. Jeremias schüttelte Hände und tauschte Umarmung aus, bekam irgendwo auf seiner langsamen Wanderung durch die Sitzgruppen und Gespräche des Raumes eine Flasche Bier in die Hand gedrückt – und noch eine; und noch eine. Irgendwann nach einer oder drei Stunden teilte sich Tamara, ein liebenswert arrogantes Mädchen mit Hemd und übertrieben lässig gelöster Krawatte, eine Flasche Rotwein mit ihm, während sie, ohne oft Luft zu holen, über ihre Ausbildung zur Buchhändlerin fluchte. Er war dankbar für den Wein und dafür nicht selbst reden, sondern nur nicken und grinsen zu müssen.
Langsam goss sich die konstante Alkoholzufuhr wie Honig über seine Synapsen und die bisher dröhnende Musik wurde zum warmen Mantel, der ihm über die Schultern gelegt wurde.
„ … aber wenn du mal Bücher günstiger brauchst, sag’ einfach“, endete Tamaras Redefluss wie der Wein am Boden der Flasche.
„Ja, klar“, sagte Jeremias und grinste, “ich denke, ich schlepp’ mich mal weiter.“ Er nahm den letzten Schluck aus seinem Glas und setzte es auf einem nahen Tisch ab.
„Tu’ das. Alle wollen ein Stück Jeru ab haben.“
Als er sich aus dem Sessel erhob, schwang der ganze Raum im ersten Moment wie ein Farbschemen nach rechts, dann kehrte sein Gleichgewicht verspätet zurück. Mit langsamen, kontrollierten Schritten trabte er vorwärts. Alles wankte wie auf einer Galeone bei Seegang. Tamara kicherte neben ihm und andere drehten sich zu ihm und stimmten mit ein. Jeremias lächelte selbst verlegen, während er versuchte die schweren Schritte zu einem möglichen nächsten Platz zu bewältigen.

Jemand rief seinen Namen, als er einige Schritte gegangen war. Er drehte sich zu der

Stimme um und sah noch eine ausgestreckte Hand, bevor sie ihn am Arm griff und nach unten zog. Unfähig auch nur unter normalen Bedingungen seine Balance zu halten stolperte er in Zugrichtung und landete halbsitzend auf einer Couch. Sich umblickend, um den dreisten (An-)Greifer zu identifizieren, breitete sich sofort ein Grinsen wie ein Reißverschluss vom einen Ohr zu anderen aus.
„Hey, Tom“, grüßte er den guten Freund, der mit einem Whiskeyglas in der Hand halb liegend neben ihm auf der Couch saß.
„Hey, Jerry.“ Der Junge mit dem schwarzen strähnigen Haaren hatte sich nicht verändert und wirkte immer noch wie ein Satan aus der Vorstadt. „Lange nicht gesehen.“
„Hab’ gar nicht gesehen, dass du da bist.“ Jeremias’ Erinnerungen schwammen in einem Meer aus Äthanol und warteten auf die zündende Eingebung.
„Kam später. Warst gerade dabei dir von Kathi und Martin erklären zu lassen, wie ein Hausmädchenkostüm ihre Beziehung gerettet hat.“ Tom bleckte grinsend die schiefen Zähne und nippte am Whiskey. Jeremias ließ den Kopf in die Hände sinken und seufzte.
„Ich war so nah dran es zu verdrängen.“
„Gern geschehen.“ In einer Geste von Mitgefühl reichte er ihm das Glas und dieser nahm einen tiefen Schluck.
„England also. Lag die Uni in den schottischen Hochmooren oder hättest du den Anruf mit Blut bezahlen müssen, um dich mal zu melden?“
Sie sahen sich tief in die Augen und schon war die Frage rhetorisch geworden. Tom seufzte und förderte hinter der Armlehne ein weiteres Glas und die geplünderten Überreste der Whiskeyflasche zu Tage. Er goss ein.
„Vor drei Monaten hab’ ich mir 400 Euro genommen und bin zum nächsten Flughafen gefahren. Nichts dabei, nur ein Rucksack voll Plunder. Keinen Tag später war ich in London.“
Er trank aus, Tom goss ein.
„Ich bin einfach nur gelaufen. Durch die Stadt, die Vororte. Manchmal hab’ ich mir ein Tagesticket für die U-Bahn gekauft und bin nur herumgefahren. Wenn ich Hunger hatte, hab’ ich was aufgetrieben. Hab’ geschlafen, wo ich müde wurde.“
Jeremias trank aus, er goss ein.
„Irgendwann war natürlich das Geld leer, aber ich bin einfach weitergelaufen. Durch die Stadtteile, die Straßen, die Gassen. Ich seh’ jetzt noch den orange grauen Nachthimmel, der niemals wirklich dunkel wird, vor mir. Dachte irgendwann würde ich die Stadtgrenze erreichen, aber es ist einfach größer als ein Mensch gehen kann.“
Er trank aus und goss Tom ein.
„Irgendwann lehne ich in einer Gasse und kann nicht mehr weiter. Ich bin zufrieden und zu allem bereit, schlafe zum ersten Mal seit Tagen ein.“
Tom trank aus und Jeremias wollte nachgießen, doch die Flasche war leer.
„Jedenfalls weiß ich jetzt, dass Vermisstenanzeigen auch landesübergreifend wirklich gut funktionieren. Und dass man drei Monate durch London wandern kann, ohne dass sich hier etwas verändert. … Und wer zum Teufel säuft den ganzen guten Whiskey, wenn ich ihm mal zwei drei Stunden den Rücken zuwende?“
Tom blickte noch immer wie hypnotisiert auf die Flasche, fing sich dann langsam.
„Woher der Whiskey, wenn sie dich halbtot aus einer Londoner Gasse nach Hause verfrachten?“ Er versuchte noch ihm die Geschichte nicht zu glauben. Jeremias grinste.
„ Meine letzte Habseligkeit, mein Ticket aus der Stadt. War wohl ihre Art von

Anteilnahme ihn mir zu lassen."
Tom schüttelte den Kopf. „Es hat sich was verändert: Valley ist nicht mehr mit Alex zusammen."
Jeremias' Puls pochte bei Toms Worten in seinen Ohren. Er versuchte den Endorphinschock zu überspielen. „Du willst nur davon ablenken, dass du den ganzen Whiskey getrunken hast."
„Nein, will er nicht, denn das war ebenfalls ich", erklang Valeries Stimme dicht neben seinem Ohr. Als er sich überrascht umdrehte, lehnte sie mit den Armen über der Rückseite der Couch, direkt neben ihm.
„Wie lange hört sie schon zu", wandte er sich an Tom.
„Lange." Er lachte.
„Sehr lange", kommentierte sie, „und jetzt krieg' ich mein Stück Jeru, nachdem alle anderen ihn schon hatten."
Sie drückte sich an der Lehne hoch und drängte Jeremias ebenfalls zum Aufstehen, indem sie ihn am Arm nach oben zog. Lachend stolperten sie ineinander, während sie sich darum bemühten aufrecht stehen zu bleiben. Valerie zog ihn in Richtung Tür und beide verschwanden wankend aus dem ehemaligen Wartezimmer.
„Valley und Jerry, bitte gehen sie in Untersuchungsraum Drei", murmelte Tom kopfschüttelnd, während er sich nach mehr Alkohol umsah.

Jeremias und Valerie standen sich gegenseitig stützend im Gang vor dem Wartezimmer. Warme Musik und schummrige Farben trafen auf ihre Rücken. Der Mond war aufgegangen und schien durch das lange Fenster hinter der Empfangstheke in den Raum. Ihr Gesicht war ein bleicher Schatten, gegen seine Schulter gelehnt aufsehend.
„Komm."
Sie machte zwei Schritte und nahm ihn an der Hand, fiel fast über ihre eigenen Füße. Er fing ihren vermeintlichen Sturz ab, kam selbst ins Schwanken und sie stolperten beide gegen die Gangwand. Er stützte sich ab, hielt sie fest und sie gingen vorsichtigen Schrittes weiter.
Bei der Tür zum ersten Untersuchungsraum wollte er nach der Klinke greifen, doch sie hielt seinen Arm fest.
„Nicht." Sie grinste schelmisch und als er einen Moment still stand, konnte Jeremias leises Stöhnen hören. „In Benutzung."
„Ich pack' das alles nicht. Wieso gerade eine alte Frauenarztpraxis?", murmelte er mehr zu sich selbst, als es wirklich zur Frage stellend.
Valerie legte ihm einen Finger auf die Lippen und zog ihn weiter, bis sie nach drei weiteren Räumen die letzte Tür im Gang öffnete und eintrat.

Im Raum war es fast gänzlich dunkel. Valerie war ein schlanker Schemen, der sich im finsteren Raum bewegte, während Jeremias wie angewurzelt in der Tür stand. Er seufzte.
„Tut mir leid, dass ich dich vorhin angelogen hab', aber weißt du …" Etwas flog ihm ins Gesicht und stellte sie als ihr Rock heraus, nachdem er es in die Hände genommen hatte. Valerie kicherte und gegen die Schatten zeichneten sich ihre Konturen auf der Untersuchungsliege ab. „Schon vergessen? Ich kenne die Geschichte schon. Ich hab' dir zugehört."
„Die Sache mit Alex … Wie …"
„Jeru …" Sein Name ging in einem leichten Seufzen unter.

„Ich bin viel zu betrunken.“
„Na und? Ich auch.“
„Valley, wenn ich daran denke, warum wir das letzte Mal zusammen in so einem Zimmer sein mussten … ich bin nicht sicher, ob ich das bringe.“ Er war ins Faseln geraten und hatte beinahe angefangen zu stottern, machte jedoch zwei Schritte nach vorne. Der Alkohol tat Wunder darin ihn bei den Bildern und Erinnerungen, die gerade in seinem Gedächtnis auftauten, nicht in Panik zu geraten.
Dieses Mal sah er das Stück Stoff auf sich zukommen und fing ihre Bluse noch im Flug. Er konnte nun aus der Nähe deutlicher erkennen, wie sie sich auf der Liege schlängelte.
„Andererseits …“, seufzte er. „Du weißt schon, dass das ziemlich makaber ist?“
„Ich denke, makaber ist mir zur Zeit ganz recht“, murmelte sie, während er näher kam. „Aber mach’ trotzdem wenigstens die Tür zu.“
Jeremias ging ein paar Schritte zurück und gab der Tür einen sanften Tritt.

Die Tür fällt ins Schloss und wir bleiben vor verschlossenen Türen stehen.

Abschließende Anmerkungen:
Nicht viel zu sagen dieses Mal. Sehr assoziativ geworden, teilweise auch sehr wahllos und nur lose verknüpft. Aber dadurch auch stilistisch oft sehr brüchig.

Die Tempuswechsel und der Wechsel der Erzählperspektive sind beabsichtigt. Die Absurdität des gesamten Szenarios ist mehr oder weniger beabsichtigt. Uneindeutigkeiten sind beabsichtigt.
Bei allem anderen stößt Kritik auf offene Ohren ... nun ja, bei den drei genannten eigentlich auch.

*Die Geschichte enthält eine Anspielung auf eines meiner derzeitigen Lieblingsbücher. Wer findet sie *g*?*

Vielen Dank für das Lesen und die Aufmerksamkeit.